

1/2  
QUARTIERENTWICKLUNG  
IN SOLOTHURN

2  
GRUSSWORT

3  
AKTUELL

4  
QUALITÄTSMANAGEMENT  
IN RISCH

5  
CORPORATE  
VOLUNTEERING

6  
JUNGE MÄNNER  
FÜR DIE SOZIALARBEIT  
GEWINNEN

7  
MEIN SOZIALER ALLTAG  
MIT SASCHA GIOSSI

8  
INTERACT VERLAG/  
AKTUELLES ANGEBOT



## **DIE BEILAGE SOZIALE ARBEIT**

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit  
wird mit dem Magazin der Hochschule  
Luzern versandt. Magazin und Beilage  
erscheinen dreimal jährlich.

## **HABEN SIE FRAGEN UND ANREGUNGEN?**

Wir freuen uns, via E-Mail  
[beilagesozialearbeit@hslu.ch](mailto:beilagesozialearbeit@hslu.ch)  
von Ihnen zu hören.

## **GO WEST! IDEEN FÜR EIN ENTWICKLUNGS- GEBIET IN SOLOTHURN**

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Im Rahmen ihres Studiums der Gemeinde- und Stadtentwicklung haben sich Studierende der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit Solothurns Quartier Weststadt auseinandergesetzt. Ihr Input aus der Aussensicht kam vor Ort gut an.



## GO WEST! ...

Ein Julimorgen in der Aula des Schulhauses Brühl am westlichen Stadtrand von Solothurn. Fünf Teams der Hochschule Luzern präsentieren ihre Projektarbeiten zur Quartierentwicklung in Solothurns Weststadt, mit denen sie den Leistungsnachweis für das CAS-Programm (Certificate of Advanced Studies) Gemeinde- und Stadtentwicklung erbringen. «Diese Arbeiten sind ein Glücksfall für uns», meint Stadtpräsident Kurt Fluri, der die Präsentationen zusammen mit anderen Solothurner Gästen interessiert verfolgt. «Wir erhalten von erfahrenen Berufsleuten kreative Hinweise und Denkanstösse für die Weiterentwicklung der Weststadt, die sich in den nächsten 20 Jahren markant verändern wird.»

«Eine typische Win-win-Situation», sagt auch Colette Peter, die zusammen mit Stephan Käppeli von der Hochschule Luzern – Wirtschaft für das Weiterbildungsprogramm verantwortlich ist. «Uns ist der Praxisbezug des Studienprogramms enorm wichtig», erklärt die Leiterin des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung und Vizedirektorin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. «Stadtentwicklung ist ein hochkomplexes, lebendiges Arbeitsfeld, in dem man situativ und flexibel auf die speziellen Gegebenheiten reagieren muss. Deshalb sind wir froh, dass die Studierenden hier am konkreten Objekt Konzepte entwickeln konnten – und jetzt Rückmeldungen aus der Praxis erhalten.»

### Soziokulturelles Entwicklungsgebiet

Dass Solothurns Weststadt ein «Gebiet mit ungünstigen Entwicklungen» ist, so die politisch korrekte Umschreibung der Imageprobleme am Stadtrand des halbligen Solothurn, fällt der auswärtigen Spaziergängerin zunächst nicht auf. Überall gepflegtes Grün, wenig Verkehr, saubere Strassen, viel Natur in unmittelbarer Umgebung. Ausserdem eine architektonisch ansprechende Quartierschule mit pädagogischer Auszeichnung. Einzig das etwas mickrige Ladenzentrum und etliche gesichtslose Blockbauten aus den 1970er- und 1980er-Jahren im ansonsten von bescheidenen Einfamilienhäuschen dominierten Quartier weisen darauf hin, dass hier wohl kaum Wohlhabende wohnen. Und: Die Namen neben vielen Klingelknöpfen klingen fremd.

«Das soziale Gefüge ist in den letzten 15 Jahren aus der Balance geraten», sagt Monika Grossenbacher, Co-Präsidentin des Quartiervereins Weststadt. Das habe sich vor allem in den Schulen ausgewirkt: «1998 lag der Anteil fremdsprachiger Kinder noch bei 40 Prozent, zehn Jahre später waren es bereits über zwei Drittel.» Zudem fehlten im Quartier Treffpunkte: «Es gibt keinen zentralen Platz, keine kleinen Läden und ausser der Trattoria im Ladenzentrum City West keine Beiz.»

Seit 2007 läuft in der Weststadt ein Quartierentwicklungsprozess, den die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit von Anfang an begleitet und mitgeprägt hat. Im Rahmen dieser Partnerschaft kamen auch die heute präsentierten Projektarbeiten zustande, die aus Grossenbachers Sicht ein grosser Gewinn sind. «Zwar gab es für uns Quartierengagierte wenig überraschend neue Erkenntnisse. Aber unsere Anliegen sind jetzt sozusagen wissenschaftlich unterlegt, das ist im politischen Prozess viel wert. Und wir haben die Fachbegriffe für unsere Überlegungen kennengelernt – damit können wir sie besser einordnen, weiterdiskutieren und in der Öffentlichkeit vertreten.»

### Quartierentwicklung: mehr als planen und bauen

Auf besonders lebhaft Resonanz bei den Interessierten aus Quartier und Politik stösst die Arbeit der Gruppe, die sich dem Solothurner Planungsprojekt «Weitblick» gewidmet hat. Darin geht es um ein Gebiet zwischen Weststadt und Kernstadt, wo im Lauf der

nächsten 20 Jahre ein neues Quartier entstehen soll. Die sechs Studierenden der interdisziplinär zusammengesetzten Gruppe – vertreten sind die Fachbereiche Architektur, Stadtentwicklung, Politologie, Sozialarbeit, Umweltwissenschaften und Biologie – befassten sich mit der Frage, wie die Baulandbrache während der Planungs- und Bauzeit belebt und mit den bestehenden Stadtteilen verzahnt werden könnte. Das sei spannend und lehrreich gewesen, sagen die sechs Studierenden. «Beim Begriff Quartierentwicklung denkt man für gewöhnlich vor allem an die Planung von Strassen und Häusern», sagt die Architektin Amelie Mayer. «Am Beispiel «Weitblick» haben wir gesehen, wie wichtig es ist, von Anfang an auch die soziokulturelle Entwicklung des Quartierlebens einzubeziehen und zu budgetieren. Sonst muss man hinterher mühsam etwas zurechtschustern, um dem Quartier Leben einzuhauchen, das geht meist schief.» Die Gruppe arbeitete konkrete Vorschläge für Zwischennutzungen während der Bauzeit aus: Ateliercontainer für Kunst- und Kulturschaffende zum Beispiel. Von Bewohnerinnen und Bewohnern des alten und des neu entstehenden Quartiers angelegte temporäre Naturbiotope. Einen Dirtbike-Trail, den Jugendliche bauen. Einen öffentlichen Quartiergemüsegarten. Eine «Dauerbaustelle» als Abenteuerspielplatz. Und, sehr wichtig: einen provisorischen Treffpunkt, wo die Fäden der Quartieraktionen zusammenlaufen.

«Interessant», sagt Stadtpräsident Fluri dazu, dem auch die Art der Präsentation gefällt, welche das Planungsgebiet als Spielbrett, die einzelnen Vorschläge als flexibel platzierbare Figuren darstellt. Und: «Wir sind offen für solche Ideen, vor allem, weil sie andernorts anscheinend schon erprobt sind.»

Die Gruppe «Weitblick» freut das positive Echo, welches übrigens – mit Abstufungen – allen fünf präsentierten Arbeiten zuteil wurde.

Aber das Beste am Studium sei die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Gruppe gewesen, meint der Politologe Florian Schuppli: «Wir kamen erstaunlich schnell auf gute Lösungen, weil wir Know-how und Ideen aus allen Fachgebieten zur Verfügung hatten. Das ist viel effizienter, als wenn lauter Gleichartige an einem Problem herumtüteln.»

Unterschiedliche Denkart und sprachliche Codes könnten auch hinderlich sein – wie ging die Gruppe «Weitblick» mit diesem Risiko um? «Vertrauensbildende Massnahmen...», erklärt die Stadtentwicklungsbeauftragte Monique Trummer mit ernster Miene, «...beim Essen», ergänzt der Biologe Severin Dietschi. «Und es wurde manchmal ziemlich spät», nickt vielsagend Lukas Vogt, Sozialarbeiter. Im allgemeinen Gelächter mahnt der Umweltwissenschaftler Dieter Müller zum Aufbruch, denn heute stehen vertrauensbildende Massnahmen mit den Mitstudierenden der übrigen Projektgruppen an – in einer Solothurner Altstadtbeiz.

### Certificate of Advanced Studies CAS Gemeinde- und Stadtentwicklung

Das Weiterbildungsprogramm ist interdisziplinär ausgerichtet und vermittelt fachliches Grundwissen zum Verständnis von Veränderungsprozessen. Es befähigt die Studierenden zur Initiierung, Planung, Steuerung und Leitung von komplexen Projekten und Prozessen im kommunalen, urbanen und regionalen Raum. Das CAS-Programm ist Teil des MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung. Weitere Informationen: [www.hslu.ch/m118](http://www.hslu.ch/m118)



### Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ein Sabbatical gibt Gelegenheit, Dinge zu tun, die man schon immer einmal tun wollte, zu denen man aber nie gekommen ist. In meinem Fall war dies unter anderem ein Blick in die Praxis. Eine Woche lang hatte ich die Möglichkeit, den Sozialdienst einer mittelgrossen Gemeinde zu besuchen und an den Gesprächen mit Klientinnen und Klienten, an Sitzungen der Teams und Behörden beobachtend teilzunehmen.

Ich war beeindruckt: zum einen von den Menschen, die Hilfe suchen. Keine Lebensgeschichte gleicht der anderen. Junge Menschen, die den Anschluss an die Arbeitswelt nie gefunden haben. Andere, die klare Zukunftspläne haben und einen Zuschuss zum Lehrlingslohn brauchen, um ihre Existenz zu sichern. Während die einen kaum einen Mietvertrag beizubringen vermögen, kommen andere mit vollständigen Akten und geordneten Unterlagen. Oder ältere Menschen, die vom Leben gebeutelt wurden und innert weniger Jahre aus guten gesellschaftlichen Positionen in die Hilfsbedürftigkeit abgeglitten sind.

Beeindruckt auch von den Mitarbeitenden, die mit hoher Professionalität, Einfühlungsvermögen, aber auch Standfestigkeit Gespräche führen, schwierige Situationen auffangen, Sachverhalte überprüfen und Hilfspläne entwickeln oder manchmal einfach aushalten, dass sich eine bedrückende Lebenslage wenigstens im Moment nicht ändern lässt.

Diese Erfahrungen hinterliessen bei mir ein Gefühl tiefen Respekts: Gegenüber den Menschen auf der Schattenseite des Lebens, die ihre schwierigen Schicksale zu meistern versuchen, gegenüber der anspruchsvollen Arbeit von Mitarbeitenden unserer Sozialdienste und vor der wichtigen Funktion, welche die Soziale Arbeit in unserer Gesellschaft erfüllt.

**Walter Schmid**, Direktor  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Verabschiedung

Ende Juli ist Vizedirektor Herbert Bürgisser in Pension gegangen. Mit ihm verlässt eine Persönlichkeit die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, welche unsere Bildungsinstitution massgeblich geprägt hat. Über dreissig Jahre lang hat Herbert Bürgisser in Luzern gewirkt und damit auch die vielfältigen strukturellen Veränderungen von der Höheren Fachschule für Sozialarbeit Luzern (Tagesschule) über die HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern zur Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mitgestaltet.

Für Herbert Bürgisser standen immer die Inhalte im Zentrum: die Ausbildung der Studierenden, der Aufbau der Weiterbildung und die Forschung und Entwicklung. Hier erwarb sich Herbert Bürgisser ganz besondere Verdienste. Ihm ist es zu verdanken, dass Luzern heute über ein breites, anerkanntes Weiterbildungsangebot verfügt und auch im Bereich der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung eine starke Position einnehmen kann.

Neben dem reichen Leistungsausweis ist es vor allem aber die Person von Herbert Bürgisser, die unsere Hochschule geprägt hat. Seine Verlässlichkeit, seine Innovationskraft, seine Teamfähigkeit, sein Interesse an den Dingen und den Menschen machten ihn zu einer starken Führungspersönlichkeit, die wir vermissen werden. Herbert Bürgisser gebührt unser herzlichster Dank! Es gehört nicht zu Herbert Bürgissers Naturell, auszuruhen und auf das Bestehende Rückschau zu halten. Man darf deshalb gespannt sein darauf, was in der nächsten Lebensphase aus ihm wird. Dabei begleiten ihn unsere besten Wünsche.

Walter Schmid, Direktor  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit



Herbert Bürgisser

**Herausgeberin:** Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49, sozialearbeit@hslu.ch, www.hslu.ch/sozialearbeit  
**Auflage:** 15'000 Ex., erscheint dreimal jährlich  
**Redaktionsleitung:** Alexandra Karpf, Verantwortliche Marketing & Kommunikation  
**Gestaltung:** Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern  
**Korrektorat:** punkto Nicole Habermacher, Luzern  
**Fotos:** Ingolf Hoehn, Kriens (S. 1, 4, 5, 6 und 7)  
**Prepress und Druck:** UD Print, Luzern

Werkstattheft  
Internationale Studienwoche 2012:  
Entwicklung der Zivilgesellschaft  
mit Blick auf die arabische Welt

Was bedeutet Zivilgesellschaft für uns in der Schweiz? Welche Rolle spielt sie im arabischen Raum? Und was heisst das im Besonderen für die dortige Umwälzung – den Arabischen Frühling? Über diese und weitere Fragen haben die Studierenden und Fachpersonen während der internationalen Studienwoche Ende Januar 2012 reflektiert. Das neue Werkstattheft bietet einen Überblick über Referate und Diskussionen.

Bestellung unter [www.hslu.ch/interact](http://www.hslu.ch/interact)



Werkstattheft  
Soziale Arbeit mit Pflichtklientinnen  
und Pflichtklienten:  
Theoretische Positionen – metho-  
dische Beiträge – neue Perspektiven

Anstatt von gesetzlicher Sozialarbeit spricht man heute von Pflichtklientenschaft. Was verstehen wir darunter? Und wie geht die Soziale Arbeit mit dem Spannungsfeld zwischen Helfen und Kontrolle um? Die Herausforderungen im Umgang mit Pflichtklientinnen und -klienten sind Anlass für die in diesem Werkstattheft zusammengefassten theoretischen, empirischen, normativen und praktischen Beiträge. Diese wurden im Rahmen der Fachtagung «Soziale Arbeit mit Pflichtklientenschaft» im Mai 2010 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit diskutiert und in darauf aufbauenden Auseinandersetzungen weiterentwickelt.

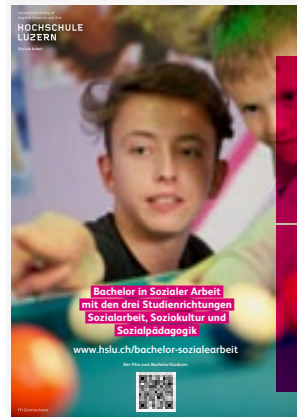
Bestellung unter [www.hslu.ch/interact](http://www.hslu.ch/interact)



Bachelor in Sozialer Arbeit:  
neue Infobroschüre

Das Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit mit den Studienrichtungen Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik vermittelt das Rüstzeug für die anspruchsvollen Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit. Dabei hat die Praxisausbildung einen grossen Stellenwert. Das zeigt sich auch in der neuen Infobroschüre: Portraits von Studierenden in ihrem Praktikum oder an ihrem studienbegleitenden Arbeitsplatz zeigen das lebhaft und vielseitige Berufsfeld der Sozialen Arbeit.

[www.hslu.ch/bachelor-sozialearbeit](http://www.hslu.ch/bachelor-sozialearbeit)



Student Award für  
Jennifer Perez Felix

Jedes Jahr vergibt eine Jury aus Dozierenden, Studierenden und Alumni der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit den Student Award for Excellence an ein besonders wertvolles Studierendenprojekt. In diesem Jahr würdigt sie Jennifer Perez Felix für die Lancierung und Organisation mehrerer «Walk-in closet» (Artikel in der Beilage Soziale Arbeit Nr. 8) und damit für ihr ausserordentliches Engagement für nachhaltige Entwicklung und ein ökologisch-soziales Zusammenleben. An den Kleidertauschbörsen können junge Leute ihre gut erhaltenen, aber nicht mehr getragenen Kleider mit anderen tauschen. Die Idee ist, den Kleiderkonsum von Jugendlichen nachhaltig zu gestalten, ohne dass diese modische Abstriche machen müssen. Neben dem Kleidertausch stehen insbesondere die Information der Teilnehmenden über Produktionsbedingungen von Billigmode sowie die daraus resultierende Diskussion über soziale Zugehörigkeit dank «richtigem» Style im Zentrum.

[www.hslu.ch/studentaward](http://www.hslu.ch/studentaward)

**THEMEN DER  
SOZIALEN ARBEIT IM  
MAGAZIN DER  
HOCHSCHULE LUZERN:**  
Das Magazin der Hochschule Luzern wird zusammen mit dieser Beilage des Departements Soziale Arbeit versandt.

**S. 7**  
**AM GRILL MIT DEN  
BAUDENBACHERS**  
Die Geschwister führen eine Buvette mit soziokulturellem Angebot

**S. 22**  
**NEUES KINDES-  
UND ERWACHSENEN-  
SCHUTZRECHT**  
Die Expertise der Hochschule Luzern ist gefragt

**S. 44**  
**SO WAR DAS IN ESPOO**  
Sonja Schneebeli, Studentin der Soziokultur, erzählt von ihrem Auslandssemester in Finnland

Weitere Informationen zum Magazin erhalten Sie unter [www.hslu.ch/magazin](http://www.hslu.ch/magazin).

**ANTWORT- UND BESTELLKARTE ONLINE**  
Möchten Sie mehrere Ausschreibungen bestellen, sich für Themen vormerken, uns Ihre neue Adresse mitteilen oder sich vom Verteiler streichen lassen? Melden Sie uns das online unter [www.hslu.ch/beilagesozialearbeit](http://www.hslu.ch/beilagesozialearbeit).





## QUALITÄT KOMMT NICHT VON QUAL – QUALITÄTSMANAGEMENT AUCH NICHT

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Dass Soziale Arbeit nicht nur Gutes tun, sondern die Güte des Getanen auch überprüfen muss, hat sich herumgesprochen. Aber wo ist das geeignete Instrument dazu? Die Hochschule Luzern hat ein überschaubares Qualitätsmanagementsystem für soziale Organisationen entwickelt.

Zum Begriff Qualitätsmanagement spuckt Google 8,2 Millionen Ergebnisse aus; kombiniert man ihn mit Sozialer Arbeit, bleiben immer noch 625'000 Treffer. Einschüchternde Begriffsdefinitionen und markige Abkürzungen mit rätselhaften Zahlenanhängseln verwirren die Sinne; Qualität etwa ist nach der Norm DIN EN ISO 9000 «das Vermögen einer Gesamtheit inhärenter Merkmale eines Produkts, eines Systems oder eines Prozesses zur Erfüllung von Forderungen von Kunden oder anderen interessierten Parteien». Oder – nach IEC 2371 – «die Beschaffenheit einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen».

Die klangvollen Kürzel der bekanntesten Labels zur Qualitätskontrolle – TQM (Total Quality Management) und EFQM (European Foundation for Quality Management) – gehen vielen im lockeren Konversationsston über die Lippen. Was nicht unbedingt heisst, dass auch die Inhalte dieser Konzepte geläufig sind. «Alle reden von EFQM, aber kaum jemand weiss, was es ist», sagt schmunzelnd Kurt Gschwind, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, auf dessen Konto eine neue Abkürzung geht: QOS (Qualitätsentwicklung für Institutionen im Sozial- und Gesundheitsbereich). Dieses an der Hochschule entwickelte Konzept lehnt sich an das System EFQM an und kann als Vorstufe zu dessen Zertifizierungsverfahren dienen, ist aber speziell auf die Bedürfnisse von Organisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich zugeschnitten. Einige Fragestellungen und Begriffe mussten angepasst werden, erläutert Gschwind. Denn: «Auch wenn wir ganz klar der Meinung sind, dass Qua-

litätsmanagement in der Sozialen Arbeit genauso wichtig ist wie in der Privatwirtschaft, so gibt es in der Art und Weise der Überprüfung dennoch markante Unterschiede. Der Terminus «Kunde» zum Beispiel wird den verschiedenen Zielgruppen mit ihren sehr unterschiedlichen Ansprüchen an die Soziale Arbeit nicht gerecht.»

### Impuls von oben kann motivierend sein

Das Qualitätsmanagement QOS ist ein vergleichsweise wenig aufwändiges Verfahren (siehe Infobox). Es eignet sich besonders gut für kleine und mittlere Sozialdienste, die trotz knapper Ressourcen die Qualität ihrer Arbeit in einem ganzheitlichen, extern begleiteten Prozess weiterentwickeln und sichern wollen – oder sollen. Der Impuls, die Qualität zu überprüfen, komme, so Gschwind, zwar nicht selten aus der Organisation selbst, aber manchmal auch «von oben». Das sei keine schlechte Voraussetzung, meint der studierte Psychologe. «Ideal ist es, wenn die übergeordnete Instanz eine Überprüfung der Qualität zwar anordnet, die betroffene Organisation jedoch selber die Art der Evaluation vorschlagen kann.»

Dass dieses Vorgehen motivierend wirkt, bestätigt auch Hans-Peter Fähndrich (im Bild Vierter von links, zusammen mit einem Teil seines Teams), Leiter der Abteilung Soziales/Gesundheit der Gemeinde Risch im Kanton Zug. Dort war es ursprünglich die Rechnungsprüfungskommission, die wegen der steigenden Sozialausgaben vor knapp vier Jahren nicht nur die Finanzflüsse, sondern auch die Qualität der Organisation überprüft haben wollte. «Zum Glück konnte ich schon damals die externe Begleitung selbst organisieren. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

fand ich Fachpersonen, die interdisziplinär arbeiten und uns im Verbund mit der Hochschule Luzern – Wirtschaft halfen, sowohl wirtschaftliche als auch fachliche Aspekte genauer anzuschauen.» Aus der Analyse resultierte eine Reorganisation, deren Resultate nun mithilfe des QOS-Modells überprüft wurden.

### Selbstreflexion bewirkt hohes Engagement

In diesem Verfahren wurden alle 25 Mitarbeitenden inklusive Abteilungsleitung sowie die zuständige Gemeinderätin nach Stärken und Schwächen der Organisation gefragt und die Entwicklungspotenziale dingfest gemacht. Dann spiegelten die beiden beteiligten Fachpersonen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die Ergebnisse zurück in die Organisation. «Besonders wichtig ist uns dabei das ressourcenorientierte EFQM-Prinzip, das nicht nur auf Defizite fokussiert, sondern eben auch Stärken aufzeigt», sagt Gschwind. Für Fähndrich ebenfalls ein entscheidender Punkt, der es leichter macht, auch Schwächen anzuschauen: «Es war schön zu sehen, dass wir hier ein vertrauensvolles, wohlwollendes Klima zwischen Mitarbeitenden und Führung haben. Da kann man sich andererseits gut damit auseinandersetzen, dass von der Führung manchmal klarere Ansagen erwartet werden.»

QOS ist ein Selbstreflexionsmodell. Die Fachleute der Hochschule Luzern moderieren und begleiten den Prozess, bringen sich beratend ein, machen auf allfällige Widersprüche aufmerksam, aber die Organisation bestimmt selbst, an welchen Entwicklungspotenzialen sie prioritär weiterarbeiten will. Die Vorhaben werden allerdings nach einem bestimmten Zeitraum überprüft. Trotzdem: Wie effizient ist Qualitätsmanagement, wenn es darauf beruht, dass eine Organisation sich praktisch selbst unter die Lupe nimmt? «Genau das scheint uns gerade ein grosser Vorteil des Systems zu sein. Denn was die Mitarbeitenden einer Organisation selbst eruiert und beschlossen haben, wird von ihnen auch engagiert umgesetzt», ist Kurt Gschwind überzeugt. «Zudem passt das Vorgehen zu einer lernenden Organisation, die sich selber zu Qualität – und Qualitätsmanagement – verpflichtet hat.»

### Aufzeigen, was geleistet wird

Sozialtätige wissen heute um die Notwendigkeit von Qualitätsmanagement, trotzdem ist der Umgang damit gerade in vielen kleineren Organisationen immer noch recht zögerlich. Laut Gschwind liegt diesem Widerstand oftmals die Angst zugrunde, Qualitätskontrolle sei mit Sparvorhaben verbunden: «Soziale Arbeit steht immer im Verdacht, zuviel Geld auszugeben, deshalb haben viele Sozialtätige zunächst Bedenken, ihre Arbeit aufzudecken». Unsere Erfahrung lehrt das Gegenteil: Durch die Analyse kann klar aufgezeigt werden, was geleistet wird, und die erforderlichen Ressourcen dafür werden legitimiert.» Abteilungsleiter Hans-Peter Fähndrich kann dem nur zustimmen: «Die QOS-Analyse gibt mir ein Instrument in die Hand, mit dem ich unsere Abteilung sowohl verwaltungsintern als auch gegenüber der Gemeinde besser positionieren kann.»

### Das Modell QOS (Qualitätsentwicklung für Institutionen im Sozial- und Gesundheitsbereich)

Das Modell QOS durchleuchtet in acht Schritten die gesamte Organisation, arbeitet Stärken und Verbesserungspotenziale heraus und bestimmt fünf prioritäre Optimierungsmassnahmen, welche realisiert und überprüft werden. Als Zusatzpaket kann die erste EFQM-Anerkennungsstufe (Committed to Excellence) avisiert werden. Der Qualitätszyklus dauert ein Jahr und kostet je nach Grösse der Institution zwischen 8'000 und 16'000 Franken.

Weitere Informationen: [www.hslu.ch/qos](http://www.hslu.ch/qos)





## AUCH EIN LOTTO-SPIEL IST FREIWILLIGENARBEIT

*Im Rahmen des Moduls Social Corporate Responsibility begleiten die Studierenden Laura Harder (im Bild) und Patrick Buess einen Corporate-Volunteering-Einsatz im Altersheim Bergli in Luzern. Hier berichten sie davon.*

Am Dienstag, 26. Juni 2012, verbringen vier berufstätige Personen ihren Nachmittag für einmal nicht im Büro, sondern leisten einen Corporate-Volunteering-Einsatz im Heim im Bergli. Das Heim mitten in Luzern bietet älteren Menschen ein Zuhause, in dem sie nicht nur Pflege und Unterstützung für ihren Alltag erhalten, sondern auch an Aktivitäten wie Gedächtnistraining oder gemeinsamem Kochen teilnehmen können. Die Corporate Volunteers freuen sich auf die spannende und abwechslungsreiche Erfahrung mit den Seniorinnen und Senioren. Nebst der Vorfreude schwingt jedoch auch ein wenig Ungewissheit mit, kann doch der Umgang mit älteren Menschen – insbesondere mit demenzten Personen – eine Herausforderung darstellen.

Auch die Heimbewohnerinnen und -bewohner erwarten mit Spannung und Freude den Besuch.

Die Volunteers werden im «Bergli» begrüsst und begeben sich sogleich auf eine Tour zur Heimbesichtigung. Dabei erklärt ihnen Ingrid Fallegger, Leiterin Aktivierung, den Alltag der Seniorinnen und Senioren. Beim gemeinsamen Mittagessen treffen die Volunteers schliesslich auf die Bewohnerinnen und Bewohner des «Bergli». Die beiden Seiten lernen sich kennen, und schon bald herrscht reges Geplauder an den Tischen. Die Volunteers und die Bewohnerinnen und Bewohner haben schnell einen guten Draht zueinander. Der geplante Spaziergang muss wegen schlechten Wetters leider abgesagt werden, und so widmet sich die

Gruppe gleich dem Lotto-Plausch. Auch hier werden die Volunteers sofort eingebunden und unterstützen die Seniorinnen und Senioren beim Spiel. Die Bewohnerin Rosa Maria Sidler freut sich über den Kontakt: «Der Besuch bringt uns eine willkommene Abwechslung. Ich schätze diesen Austausch.» Auch auf Seiten der Volunteers herrscht eine positive Stimmung. Barbara Käch schätzt den Kontakt mit den älteren Menschen und profitiert vom Einblick in deren Alltag. Auf die Frage, ob die Erwartungen an den Corporate-Volunteering-Einsatz erfüllt wurden, antwortet Barbara Käch: «Ich hatte keine genaue Vorstellung und bin mit einer offenen Einstellung gekommen. Aber der Besuch im «Bergli» hat mir sehr gut gefallen. Der Umgang mit demenzten Menschen war eine grosse Herausforderung, aber auch eine spannende Erfahrung. Ich habe mit einer Dame Lotto gespielt, die Alzheimer hat. Sie hat das Spiel kaum wahrgenommen und es war schwierig, mit ihr zu kommunizieren. Aber ich denke, sie hat sich sehr über unseren Besuch gefreut.» Sonja Roos ergänzt ihre Erfahrungen: «Hier im «Bergli» hat man ein ganz anderes Verhältnis zur Zeit. Der Tag muss strukturiert werden, damit er den Bewohnenden nicht unendlich lang vorkommt. Wir hingegen haben im Alltag viel zu wenig Zeit und sehnen uns oft nach weniger einengenden Strukturen».

Auch Ingrid Fallegger ist zufrieden mit dem Nachmittag und freut sich über die Offenheit der Volunteers. «Beide Seiten haben hervorragend miteinander kommuniziert. Das ist nicht selbstverständlich!» Der Einsatz der Corporate Volunteers hinterlässt allseits positive Gefühle. So konnten alle Beteiligten spannende Einblicke gewinnen und ein besseres Verständnis füreinander entwickeln. Dieser Nachmittag im «Bergli» legt nahe, unternehmerische Verantwortung nicht nur als Pflicht, sondern auch als Chance mit viel Potenzial wahrzunehmen – und zwar für beide Seiten: sowohl für die Unternehmen als auch für die sozialen Institutionen.

---

### ISA-Modul Corporate Social Responsibility

Verantwortliche Unternehmensführung gewinnt unter dem Stichwort Corporate Social Responsibility (CSR) immer mehr an Bedeutung. Ein Teil von CSR ist Corporate Volunteering: Dabei unterstützen Unternehmen ihre Mitarbeitenden bei ihrem freiwilligen Engagement oder lancieren eigene Freiwilligenprogramme. Im Rahmen des Moduls Corporate Social Responsibility der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit begleiteten die Studierenden Volunteering-Einsätze des Netzwerks «Unternehmen mit Verantwortung». Das Modul ist Teil des interdisziplinären Angebots (ISA), welches allen Studierenden der Hochschule Luzern, der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und der Universität Luzern offen steht.

Weitere Informationen: [www.isa.hslu.ch](http://www.isa.hslu.ch)

---

### Netzwerk «Unternehmen mit Verantwortung»

Die von den Studierenden begleiteten Volunteering-Einsätze des Netzwerks «Unternehmen mit Verantwortung» fanden Ende Juni 2012 statt. In diesem Netzwerk haben sich auf Initiative der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und der Hochschule Luzern – Wirtschaft wirtschaftliche und gemeinnützige Unternehmen aus der Zentralschweiz zusammengetan, um Kooperationsprojekte zu initiieren und zu fördern. Dadurch soll die gesellschaftliche Verantwortung stärker in der Öffentlichkeit verankert und das Potenzial von Zusammenarbeit zwischen wirtschaftlichen und gemeinnützigen Unternehmen genutzt werden.

Weitere Informationen: [www.verantwortung.lu](http://www.verantwortung.lu)



## SOZIALARBEIT STUDIEREN IST FÜR FRAUEN UND WEICHEIER. ODER DOCH NICHT?



Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Das Klischee vom Sozialbereich als typisch weiblicher Domäne sitzt noch immer tief. Zwei Studierende der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit fragten sich, wie man dagegen angehen und junge Männer für Sozialarbeit interessieren kann. Sie erfanden ein Spiel.

Ein Septembersamstag im Jungwacht-Blauring-Lokal eines Walliser 1'400-Seelendorfes. Viel Holz an den Wänden, das Tischtuch bunt bemalt, in der Luft ein Hauch von abgestandenem Coca-Cola. Das Spielbrett, über das sich vier junge Männer im Alter zwischen 16 und 19 Jahren beugen, sieht aus wie ein überdimensioniertes, farblich aber auf Minimaldesign reduziertes Eile-mit-Weile.

«Was ist ein Frauenhaus?» steht auf der eben gezogenen Fragekarte. Die Jungs grinsen. «Ein Frauenhaus ist ein Haus, wo Frauen... naja...», meint einer und kratzt sich kurz unter seiner Dächlikappe. «...so Dienstleistungen anbieten», ergänzt der zweite und schiebt entschlossen nach: «Ein Puff halt. Oder nicht?» Erwartungsvoller Blick zu den beiden Spielleitern Diego Andenmatten und Andreas Meili (im Bild), die den Irrtum schmunzelnd aufklären und kurz über Männergewalt gegen Frauen informieren. Beide studieren an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und sind die

Erfinder des Spiels «Game XY», das hier getestet wird. Es basiert auf der «Doing Gender»-Theorie, die davon ausgeht, dass die soziale Geschlechteridentität durch eine Vielzahl interaktiver Prozesse im Alltag immer wieder aufs Neue hergestellt, dargestellt und verankert wird. Das Spiel soll männlichen Jugendlichen das Studium der Sozialen Arbeit näherbringen. Meili und Andenmatten hatten es als Praxisprojekt entwickelt, und zwar im Rahmen des vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) geförderten Kooperationsforschungsprojekts mehrerer Hochschulen zur Frage «Sozial tätige junge Männer – ein ungenutztes Potenzial für die Soziale Arbeit und der Lehrberufe?»

### Rollenspiele und Experimente

«Ursprünglich wollten wir die Sache als Workshop gestalten», erinnert sich Meili, «aber dann dachten wir, ein Spiel ist einprägsamer – und lustiger.» Durch Wissensfragen, aber auch in Rollenspielen, kurzen

Experimenten und der Bewältigung einfacher Aufgaben aus dem Sozialarbeitsalltag soll «Game XY» dieses Arbeitsfeld «in adressatengerechter Form spielerisch erlebbar und begreifbar machen», wie es im Projektkonzept heisst. Man spielt in Zweierteams und würfelt seine Figuren über die Runde; beim Betreten bestimmter Felder müssen Fragen beantwortet oder Aufträge erfüllt werden. Was tun zum Beispiel, wenn man als Sozialberater einem Klienten gegenüber sitzt, der kein Wort Deutsch spricht, aber offensichtlich Hilfe benötigt? Die jungen «Gamer» finden es heraus: «John» alias Diego Andenmatten braucht dringend eine Wohnung – und wird bei der Suche unterstützt. «Mächtig ins Zeug legten sich die Jungs auch, als sie Emotionen ohne Worte darstellen mussten», erinnert sich Andenmatten an die Szene eines anderen Testdurchlaufs. «Da flossen fast die Tränen vor Lachen.» Es habe auch nachdenkliche Momente gegeben, ergänzt Meili. Zum Beispiel während des Experiments, bei dem der Partner, dessen Augen verbunden waren, durch einen Parcours geführt werden musste – nur mit Worten, ohne ihn anzufassen. «Die Jungs sprachen danach über das Ausgeliefertsein als Blinder und über die drückende Verantwortung beim Führen. Mit diesen Situationen setzen wir uns im Umgang mit den Menschen, die wir als Sozialarbeiter zu begleiten haben, ebenfalls auseinander.»

### Studierende als Rollenvorbilder

Mindestens so wichtig wie das Spiel selbst ist die Präsenz der Spielleiter. «Studierende sind ideale Identifikationsfiguren und haben Vorbildfunktion für junge Männer, die auf der Suche nach einer beruflichen Identität sind», sagt Michael Doerk, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, der das Praxisprojekt «Game XY» im Rahmen des Forschungsprojekts begleitete. «Die angehenden Sozialarbeiter sind altersmässig nicht allzu weit von den Jugendlichen entfernt, aber sie treten als Experten auf, übernehmen die Führung und zeigen ihre Fachkompetenz. Damit vermitteln sie nicht nur Wissen, sondern auch ein klares Gegenmodell zu gängigen Klischeevorstellungen über Männer in sozialen Berufen», erläutert Doerk, der von «Game XY» so angetan ist, dass er es gern «zur Marktreife» bringen möchte.

Klischees über Männer in der Sozialarbeit kennt Diego Andenmatten aus dem eigenen Umfeld seines Heimatdorfs im Wallis: «Von meinem Kumpels dort kriegte ich schon manchmal ein Wort wie Weichei zu hören – oder die Frage, ob mir Sozialarbeit denn nicht schwul vorkomme.» Gerade deshalb sei es ihm wichtig, meint der 26-jährige Walliser, junge Männer nicht nur über den Beruf des Sozialarbeiters zu informieren, sondern auch als Person diese Rolle zu verkörpern. Denn: «Meine Erfahrung ist, dass Vorurteile schwer aufrechtzuerhalten sind, wenn man keine Schablone, sondern einen lebhaften Menschen vor sich hat, der von seinem Berufsalltag erzählt.» Tatsächlich zeigten sich die jungen Tester des Spiels «Game XY» beeindruckt von der Vielfalt der Sozialarbeit. Auch an einer Fachtagung im Herbst 2011 stiess die Erfindung der Studierenden auf lebhaftes Interesse; sie soll nun so weiterentwickelt werden, dass «Game XY» auch von nachfolgenden Studierenden angewendet werden kann. Ein Antrag beim BBT auf entsprechende Fördermittel für ein Anschlusskooperationsprojekt ist bereits bewilligt.

### Game XY

Es werden weitere Exemplare des Spiels produziert. Bei Interesse können Sie sich melden bei: Michael Doerk, [michael.doerk@hslu.ch](mailto:michael.doerk@hslu.ch)





## «VOM GLÜCK, IM RICHTIGEN MOMENT AM RICHTIGEN ORT ZU SEIN»

**Aufzeichnung: Claudia Aulepp,**  
Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern

*Bei Sascha Giozzi (42, im Bild rechts) stehen seit rund 20 Jahren verunfallte Menschen im Mittelpunkt. Um diese Menschen richtig begleiten zu können, hat er sich sukzessive bei der Schweizerischen Unfallversicherung SUVA weitergebildet. Heute arbeitet er in der Agentur Zentralschweiz als ausgebildeter Case Manager und besucht nebenberuflich das Weiterbildungsprogramm MAS Arbeitsintegration.*

«Manchmal fühle ich mich, als ob mir der Spiegel vorgehalten würde. Zum Beispiel, wenn mir eine Person gleichen Alters gegenüber sitzt, die – aufgrund eines schweren Schädelhirntraumas – nicht mehr sprechen oder sich nicht mehr selbstständig bewegen kann. So etwas lässt einen nicht kalt. Da wird einem vor Augen geführt, dass nichts selbstverständlich ist. Und, dass man offensichtlich das Glück hatte, im richtigen Moment am richtigen Ort gewesen zu sein. Menschen wieder auf den richtigen Weg, sozusagen zu einem gewissen Glück zu verhelfen – darum geht es bei meiner Arbeit als Case Manager.

Und beim Case Management der SUVA laufen die Fäden zusammen. Hier werden Leistungen nach Massgabe der bestehenden Rechtsbestimmung vom zuständigen Case Manager oder von der zuständigen Case Managerin – unter anderem in Zusammenarbeit mit Konsiliarärzten oder weiteren Fachpersonen – zugeprochen und terminiert. Dies mit dem Ziel, die Betroffenen gesundheitlich zu stabilisieren, beruflich zu fördern und an einem passenden Ort wieder zu integrieren, anstatt ihnen lebenslang Renten auszuzahlen. Im Wissen darum, dass es für Betroffene wichtig ist, ein Teil der Erwerbsgesellschaft zu sein, ist ein Franken aus Einkommen mehr wert als ein Franken aus Rente.

Die Einsparungen durch Reintegrationen kommen dabei allen zugute: Sie führen beispielsweise zu tieferen Prämien bei Arbeitgebenden wie Arbeitnehmenden.

Unsere Gesellschaft wünscht sich zwar als wirtschaftliches Idealbild die Vollbeschäftigung. Es gibt aber Menschen, die ganz einfach nicht (mehr) arbeiten können, sei es aus physischen oder psychischen Gründen. Der Versuch einer Wiedereingliederung führt zu enormem Aufwand auf allen Seiten – bringt aber nichts. Deshalb bin ich der Meinung, dass vor allem jene Betroffene, die wollen, unbedingt arbeiten können sollen. So erlebe ich immer öfter Betroffene, die sogar nach fünf Jahren Arbeitslosigkeit wieder ins Berufsleben einsteigen; sie sind die loyalsten Arbeitnehmenden, die man sich vorstellen kann.

Die «Fachstelle» für Wiedereingliederung der SUVA, die IBR Initiative für berufliche Reintegration, wird in solchen Fällen zur Schlüsselstelle: Hier begleiten wir ausgewählte, motivierte Betroffene, die ihre angestammte Tätigkeit nicht mehr ausüben können, aber arbeiten wollen, und versuchen, sie erfolgreich für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Die IBR leiten wir zu zweit für die SUVA Zentralschweiz.

Im Rahmen des CAS Arbeitsintegration Grundlagen und Modelle an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit haben mein Arbeitskollege und ich Vorschläge für die Praxisarbeit erstellt. Diese beinhalten unter anderem, die Betroffenen zu gruppieren: nach deren subjektiven Bedürfnissen, in Verbindung mit den bestehenden Unterstützungsangeboten im Bereich der beruflichen Reintegration und dem erhofften Mehrwert. Durch Gruppierung lassen sich Betroffene effizienter zuweisen. Zudem können Friktionen bei der Leistungsvergabe abgebaut werden.

Die Schattenseiten meiner Arbeit? Die Undankbarkeit und fehlende Einsicht, die von einzelnen Betroffe-

nen ausgeht. Es kann auch zu Bedrohungen kommen. Diese hören aber glücklicherweise nach ein paar Monaten auf.

Ich freue mich auf das dritte CAS-Programm im Rahmen des MAS Arbeitsintegration: das CAS Strategien entwickeln und umsetzen. Davon erhoffe ich mir, dass ich mich noch stärker für die Entwicklung von Arbeitsinstrumenten und -prozessen in unserem Beruf einsetzen kann. Das CAS Arbeitsintegration Grundlagen und Modelle war spannend und lehrreich. Die wissenschaftlichen Grundsätze haben mir einen breiteren Horizont vermittelt. Auch vom Austausch mit den unterschiedlichen Teilnehmenden und deren beruflichen Problemstellungen habe ich enorm profitiert.»

### Master of Advanced Studies MAS Arbeitsintegration

Das Weiterbildungsprogramm befähigt, Konzepte im Bereich Arbeitsintegration aus unterschiedlichen Perspektiven verantwortlich zu planen, umzusetzen und zu steuern. Es besteht aus dem Pflichtmodul CAS Arbeitsintegration Grundlagen und Modelle sowie zwei weiteren, aus einem Angebot von sieben wählbaren, CAS-Programmen und einem Master-Modul.

*Nächster Studienbeginn: 20. November 2012*

*Weitere Informationen: [www.hslu.ch/m128](http://www.hslu.ch/m128)*

## NEUAUFLAGE:

Hans Walz, Irmgard Teske,  
Edi Martin (Hrsg.): Menschen-  
rechtsorientiert wahrnehmen –  
beurteilen – handeln

2., korrigierte Auflage 2012 /  
399 Seiten / CHF 39.– / € 29.90 /  
ISBN 978-3-906036-01-4

Autorinnen und Autoren aus der Schweiz, Österreich und Deutschland haben sich zusammengetan, um die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit im Kontext der Sozialen Arbeit in Lehre und Praxis zu vermitteln. Ein Lese- und Arbeitsbuch für Ausbildung, Weiterbildung oder zur Ergänzung der fachlichen Arbeit in der Praxis, das anregend die Aspekte der Menschenrechtsorientierung behandelt.



## NEUAUFLAGE:

Esther Weber, Daniel Kunz:  
Beratungsmethodik  
in der Sozialen Arbeit

3., überarbeitete Auflage 2012 /  
120 Seiten / CHF 29.00 / € 25.00 /  
ISBN 978-3-906413-99-0

Bei diesem Lehrbuch handelt es sich um die von Daniel Kunz überarbeitete Publikation von Esther Weber aus dem Jahre 2003. Es erläutert verständlich die grundlegenden Schritte für gelingende Beratung und veranschaulicht diese nachvollziehbar anhand spezifischer Ausgangslagen beispielsweise in der Arbeit mit Pflichtklientinnen und Pflichtklienten im Rahmen der gesetzlichen Sozialarbeit, der Krisenintervention oder der Bewältigung von Konflikten.



Peter Mösch Payot: Der Kampf  
gegen häusliche Gewalt

2007 / 110 Seiten / CHF 34.– / € 18.– /  
ISBN 978-3-906413-42-6

Dieses Buch geht auf die Funktion des Strafrechts im Umgang mit häuslicher Gewalt ein. Es spürt der gegenwärtigen Ausrichtung und der Entwicklung der Kriminalpolitik sowie deren gesellschaftspolitischen Auswirkungen nach. Die Elemente der spätmodernen Kriminalpolitik prägen die Diskussion um die häusliche Gewalt und haben entsprechenden Einfluss auf Sanktionen und strafrechtliche Verfolgung.

BÜCHER ONLINE  
BESTELLEN

Bestellen Sie die Bücher des interact  
Verlags direkt online unter  
[www.hslu.ch/interact](http://www.hslu.ch/interact)  
oder unter T +41 41 367 48 48.

BACHELOR-  
UND  
MASTER-  
STUDIEN-  
GÄNGE

Bachelor in Sozialer Arbeit  
mit den Studienrichtungen Sozialarbeit,  
Soziokultur und Sozialpädagogik

Info-Veranstaltungen: 17. Oktober,  
14. November, 12. Dezember 2012 und  
23. Januar 2013, jeweils 17.00 bis 18.45 Uhr  
(um Anmeldung an [bachelor.sozialearbeit@hslu.ch](mailto:bachelor.sozialearbeit@hslu.ch) wird gebeten)

Schnuppertage: 13. November, 11. De-  
zember 2012, jeweils 08.30 bis 12.30 Uhr  
(nach Besuch Info-Veranstaltung möglich,  
um Anmeldung an [bachelor.sozialearbeit@hslu.ch](mailto:bachelor.sozialearbeit@hslu.ch) wird gebeten)

[www.hslu.ch/bachelor-sozialearbeit](http://www.hslu.ch/bachelor-sozialearbeit)

Master in Sozialer Arbeit  
(Kooperation mit den Fachhochschulen  
in Bern, St. Gallen und Zürich)

Info-Veranstaltungen: 17. Oktober,  
11. November, 12. Dezember 2012  
und 23. Januar 2013, jeweils 19.00 bis  
20.30 Uhr (um Anmeldung an [master.sozialearbeit@hslu.ch](mailto:master.sozialearbeit@hslu.ch) wird gebeten)

[www.masterinsozialerarbeit.ch](http://www.masterinsozialerarbeit.ch)

WEITER-  
BILDUNGEN

Eine Übersicht über unsere Weiterbil-  
dungen finden Sie im Flyer *Weiterbil-  
dungen* anbei, alle Informationen, einschliesslich  
Daten der Info-Veranstaltungen, auf un-  
serer Website.

Wir bieten Weiterbildungen zu folgenden  
Themen an:

- Arbeitsintegration
- Diversity
- Kindes- und Erwachsenenschutz
- Methoden und Verfahren
- Prävention und Gesundheits-  
management
- Soziale Sicherheit
- Sozialmanagement und Sozialpolitik
- Stadt- und Regionalentwicklung

[www.hslu.ch/weiterbildung-sozialearbeit](http://www.hslu.ch/weiterbildung-sozialearbeit)

FACH-  
TAGUNGEN  
UND  
KONGRESSE

Eine Übersicht über unsere aktuellen Fach-  
tagungen und Kongresse sowie die «First  
Thursday»-Veranstaltungen finden Sie  
im Flyer *Fachtagungen, Kongresse, «First  
Thursday»-Veranstaltungen* anbei, weitere  
Informationen auf unseren Websites.

[www.hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit](http://www.hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit)  
[www.hslu.ch/firstthursday](http://www.hslu.ch/firstthursday)